

Das Handy klingelt um halb fünf morgens. Mitten aus dem Tiefschlaf gerissen, überlege ich erst einmal, wo ich bin, wer ich bin und wenn ja, wie viele... Dann ist es auch schon wieder ruhig. „Frohe Weihnachten!“ steht in der SMS. Scheiß Zeitverschiebung! Ich bin mittlerweile drei Stunden in der Zukunft. Aber dennoch vielen Dank, dass ihr an mich gedacht habt, das hat mich sehr gefreut!

Wir haben beschlossen, nach der späten Weihnachtsfeier endlich einmal auszuschlafen. So holt mich der Wecker heute erst um 8 Uhr aus dem Bett. Das nennt man doch ausschlafen. Zum Glück halten sich die Kopfschmerzen von den ersten Bieren nach drei Wochen Abstinenz in Grenzen. Nachdem die Reste des Festmahls aufgegessen und die Unordnung im Büro beseitigt ist, könnte der Polizeichef sogar wieder seinen Schreibtisch benutzen.

Heute wollen wir unsere Idee in die Tat umsetzen. Wir verlassen die Polizeistation, ohne lange auf die Eskorte zu warten. Am Vorabend haben wir mitgeteilt, dass wir um 8 Uhr losfahren werden, aber um 10 Uhr ist noch keine Eskorte zu sehen. Zwei Polizisten versuchen spontan, uns auf einem kleinen Motorrad zu begleiten. Aber mit dem schlechten Straßenzustand haben die beiden armen Jungs so schwer zu kämpfen, dass sie schnell zurückfallen. Bald sind sie in unseren aufgewirbelten Staubwolken nicht mehr zu sehen. Natürlich machen wir das nicht aus Gemeinheit oder Undankbarkeit gegenüber den Polizisten, sondern weil wir schnellstmöglich die gefährlichen Gebiete hinter uns lassen wollen ohne stundenlang sinnlos Zeit mit Warten zu verschwenden.

Nach wenigen Kilometern passieren wir den ersten Checkpost und haben wieder eine neue Eskorte an unsere Seite. Die Straßen sind leider weiterhin mit großen Schlaglöchern durchsetzt und an viele Stellen noch nicht befestigt. Wir kommen wieder sehr langsam voran. Der Verkehr nimmt dabei allerdings kontinuierlich zu. Scheinbar können sich die Menschen im Osten Pakistans ein motorisiertes Fortbewegungsmittel eher leisten, als in den bitterarmen Gebieten im Westen. Trotzdem wird jeder Liter Kraftstoff gespart und unnötige Fahrten im halb beladenen Zustand vermieden. Halb beladen würde bei uns in Deutschland voll besetzt bedeuten. Hier quetscht sich allerdings die gesamte Familie mit sechs Personen samt Gepäck auf ein kleines Motorrad. Oder die Lastwagen sind mit dem doppelten ihrer zulässigen Beladung weit über das Fahrzeug hinaus vollgestopft. Auch Busse fahren scheinbar erst los, wenn auch jeder Platz im Gang, in den Türen und auf dem Dach belegt ist.

Wir müssen außerdem viele Traktoren mit riesigen Ballen an Zuckerrohr auf ihren Anhängern überholt. Dabei scheint es - nüchtern betrachtet - nicht die beste Idee zu sein, das Zuckerrohr quer auf dem Anhänger zu transportieren. Einige besonders ungeschickt beladene Traktoren kippen entweder schon beim Beladen um oder bleiben in den kleinen Ortsschaften stecken, wo sie den gesamten Verkehr zum Erliegen bringen. Auch die Polizeieskorte mit Blaulicht und Signalhorn steht ratlos davor. Wir können nur einige Minuten warten, bis der Bauer mit seiner Ladung die Auslagen der Straßenläden leergefegt und einen Teil seiner Ladung auf der Straße verteilt hat. Dann können wir am Ende des Ortes endlich überholen.

Die Sonne scheint vom blaugrauen Himmel und fühlt sich hier unten in der Tiefebene um einiges wärmer an. Es ist zum ersten Mal auf der Reise so warm, dass wir tagsüber T-Shirts tragen können. Auch die Vegetation verändert sich mit den höheren Temperaturen. Je weiter wir zum Indus-Highway kommen, umso grüner und fruchtbarer wird das Land. Wir fahren durch weite Felder auf denen Reis angebaut wird. An ihnen ziehen sich Alleien aus hohen Palmen entlang. Wasserbüffel ziehen ihre Bahnen durch die Felder und pflügen die Erde um. Zwischendurch stehen vereinzelte Hütten oder kleine Häuser der Bauern.

Wir fahren den ganzen Tag lang. Viel zu lang, wie sich herausstellen wird. Bei Einbruch der Dämmerung haben wir den westlichen Indus-Highway fast erreicht. Doch eine Schranke an einem Checkpost bleibt für uns aus unerklärlichen Gründen geschlossen. Dann können wir auch gleich nach einem sicheren Übernachtungsplatz suchen, denken wir. Doch die Suche gestaltet sich viel schwieriger, als in den vergangenen Tagen in Belutschistan. Wir steigen aus unseren Autos und es bildet sich die übliche Menschenmenge um uns. Wir schütteln viele Hände und fragen die Umherstehenden, wo die nächste Polizeistation sei. Wie in Pakistan üblich werden Anrufe getätigt und viel diskutiert. Eine Polizeieskorte soll uns angeblich zur nächsten Polizeistation bringen. Als diese eintrifft haben die Jungs allerdings keine Ahnung, was sie mit uns machen sollen.

So beschließen wir, auf eigene Faust in den letzten größeren Ort zurückzufahren. Dort gibt es allerdings keine Polizeistation. Dafür aber eine anderen Polizeieskorte, die uns wieder bis zu der geschlossenen Schranke bringt. Jetzt stehen wir schon wieder hier, wo wir schon vor über einer Stunde waren. Es ist mittlerweile schon lange dunkel und wir haben keine Kraft und Nerven mehr, um nachts ziellos durch die Gegend zu fahren. Es werden weitere Anrufe getätigt und wieder viel diskutiert. Dann folgen wir widerwillig der Eskorte. Nach wenigen Metern halten wir schon wieder an der nächsten Tankstelle.



Den Polizisten droht der Sprit auszugehen. Die Situation wäre schon fast lustig, aber keinem von uns ist zum Lachen zumute. Mice und Tonci machen frustriert die übriggebliebenen Biere auf. Ich habe große Sorgen um Rosti und muss mir viel Mühe geben, um nicht von der Straße abzukommen. Durch die unbefestigten Straßen liegen dicke Staubwolken in der Luft. Die entgegenkommenden Autos fahren allesamt mit Fernscheinwerfern und blenden so stark, dass ich absolut nichts mehr sehen kann. Schlaglöcher, Fußgänger, Tiere und unbeleuchtete Fahrzeuge verschwinden hinter einer dichten Wand aus Sand und Staub. Alles was ich jetzt noch tun kann, ist mich an die blassen Rücklichtern der vorausfahrenden Auto zu halten, und zu hoffen, dass nichts und niemand vor mir im Weg ist.

Wir fahren noch viele Kilometer durch die Nacht. Dann erreichen wir endlich die Polizeistation Uddur und können die Autos auf dem Hof parken. Anschließend sitzen wir noch eine Weile mit den Polizisten im Büro, zeigen unsere Pässe und schreiben uns in Bücher ein. Unsere drei Mitfahrern wird ein Bürozimmer gezeigt, in dem sie duschen und schlafen können. Während wir noch eine Weile zusammensitzen, hören wir in der Nähe immer wieder ein Tier schreien. Tonci macht die Schublade des Schreibtisches auf. Eine kleine Katze springt ihm entgegen und flüchtet durch die Gitterstäbe aus dem Fenster. Sie hatte sich auf der Flucht vor uns im Schreibtisch versteckt. Langsam können wir wieder lachen.

Für morgen nehmen wir uns vor, die Polizeistationen früher zu suchen. Doch es soll noch viel schlimmer kommen.

Falsch:

Drei Stehplätze auf dem Dach dieses Busses werden verschenkt.



Richtig:

Dieses Motorrad ist vernünftig ausgelastet (ein Baby fährt noch im Arm der Mutter mit).



Zuckerrohrtransport mit Erntemannschaft:  
Was auf dem Land noch gut funktioniert...



...gestaltet sich in den Städten  
schon etwas schwieriger.

Unterwegs fallen uns sehr viele  
ausgebrannte und total zerstörte  
Tanklastzüge auf. Das kann doch  
kein Zufall sein?! Ich vermute, dass  
sie zwei Wochen zuvor den Anschlägen  
der Taliban auf die Versorgungslieferung  
der Nato-Truppen zum Opfer fielen.

